

Auf ein Wort : Arschlochologisches

Autor(en): **Abplanalp, Hans / Vassalli, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **143 (2017)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

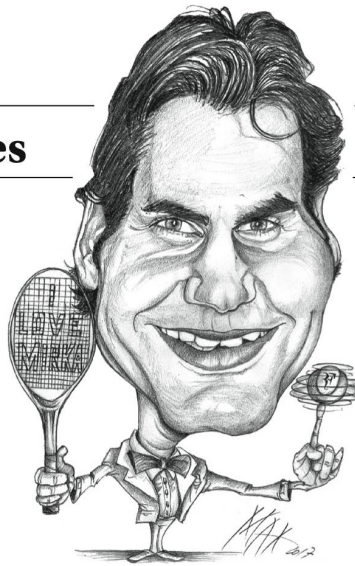
Auf ein Wort

Arschlochologisches

HANS ABPLANALP

Bei der Siegerehrung des ATP-Turniers von Indian Wells nannte der unterlegene Stan Wawrinka seinen Gegner und auch Freund Roger Federer spasseshalber ein Arschloch. Dieser lachte und empfand es in diesem Moment als Kompliment. Das A-Wort übersteht seit Jahrzehnten sämtliche modischen Schimpfwörter, wie etwa das internationale «Fuck».

Ehrlich: Direkt ins Gesicht habe ich noch nie jemanden mit diesem Wort beschimpft. Das hätte ich nie gewagt, würde ich auch heute nie wagen – Feigling, der ich bin. Aber über einen Dritten, einen Abwesenden, da ist das etwas ganz anderes. Natürlich nur im privaten Kreise. Und gedacht habe ich dies in meinem langen Leben schon oft, am meisten wohl über Politiker. Im Augenblick sind da einige auf meiner Zunge. Sie wissen ja welche.



«He's an asshole»:
Wawrinka über Federer

Das Wort hat übrigens auch vor den Universitäten nicht halt gemacht. So etwa hat der kalifornische Professor Aaron James eine Theorie zu diesem Begriff verfasst, und Professor Robert I. Sutton hat ein Werk herausgegeben, das auch in deutscher Sprache erhältlich ist: «Der Arschlochfaktor».

Aus heutiger Sicht ist es nicht verwunderlich, dass diese Bücher ausgerechnet in den Vereinigten Staaten herausgekommen sind. Nicht zu vergessen, der berühmte Comic-Band von Walter Moers: Das kleine Arschloch. Später wurde die Geschichte verfilmt und ist damit auch in Kinder- und Jugendstuben gelangt, wo das Wort seither ausgezeichnet gedeiht. Wer im Internet nach «Arschloch-Witzen» googelt, wird gleich dutzendfach fündig. Beispiel gefällig?

«Herr Leutnant, wissen Sie eigentlich, wie man ein Arschloch neugierig macht?»
«Nein.»
«Ich erzähl es Ihnen morgen.»

Und wenn Sie jetzt selbst neugierig sind, ob auch Sie ein Arschloch sind, dann loggen Sie sich bei www.testedich.ch ein und klicken dort auf «Bin ich ein Arschloch?» Viel Spass!

CARTOON: MARKUS VASSALLI

Von Höhlenmenschen und Fischen

CHRISTIAN GROSS

Über 20 000 Jahre konnte sie sich vor uns verstecken, jetzt wurde sie endlich entdeckt: Die Höhlenschmerle, der erste Höhlenfisch Europas! Forscher Kreiselmaier fand die scheue Schmerle in einem 250 Quadratkilometer grossen «Versickerungsbereich» der Donau, dem sogenannten unterirdischen danubischen Flusssystem.

Die sensationelle Nachricht des Höhlenfischfundes löste natürlich einen Ansturm von ortsansässigen Angelfreunden auf die Zugänge des Versickerungsbereiches aus, da so eine selbst geangelte Höhlenschmerle als die Blaue Mauritius unter Angelfreunden gilt. Die superseltene Schmerle ist zwar klein – etwa fingerlang –, aber der winkende Ruhm ist umso grösser. Damit ist die Zeit der ungestörten Ruhe vorbei im Versickerungsbereich, der übrigens durchaus ein lebensgefährlicher Ort ist, in welchem ein unerfahrener Angler leicht im Dunkel von der Rute abkommen kann!

Das wissen wir schon von Tom Sawyers Erzählungen. Darin wird geschildert, wie der schurkische Indianer-Joe elendiglich in einer Höhle verhungert. Politisch inkorrekt, aber durchaus drastisch erzählt. Als Joe die letzten Kerzenstummel aufgegessen hatte, erlosch sein Lebenslicht langsam im feuchten Dunkel der Höhle. Autor Mark Twain hatte ein eigenes Erlebnis zum Vorbild dieser Horrorgeschichte, denn er selbst hatte sich junger Mann in der realen McDowell-Höhle verirrt. Diese Höhle wurde später publikumswirksam in Mark Twain-Höhle umbenannt und ist heutzutage elektrifiziert und mit gemauerten Wegen relativ verirrungssicher. Das ist der Versickerungsbereich der Donau nicht einmal ansatzweise.

Angehende Höhlenfischangler sollten sich also keinesfalls ohne Kerzenstummel und dicke Pausenbrot Pakete zum Höhlenschmerlenfang aufmachen. Streichhölzer nicht vergessen und das wichtigste: Ein dickes

Wollknäuel. Mit dem abgewickelten Wollfaden findet man sich in Europa seit Theseus' Zeiten aus gefährlichen Labyrinthen heraus. Zumindest dort, wo es keine Lebensfaden durchbeisende Mäusevorkommen gibt. Die klassische Hänsel-und-Gretel-Methode mit Brotkrumen ist wegen der Schachtratten nur bedingt zu empfehlen. Eine einfahrbare Teleskop-Angelrute sollte untertage Standard sein, sonst kommen wir nicht weit in der Enge der Höhlengänge. Dazu ein Klapphocker, Massband sowie Handy für das Sieger-Selfie mit Höhlenschmerle.

Aber Achtung: Anrufen ist da unten nicht! Es ist Schicht im Schacht mit simsen, twittern und chatten, denn im Versickerungsbereich versickern alle schnurlosen Nachrichten. Prima kommunizieren kann man dafür analog: Mit Schachtratten, Spinnen, Asseln und den Suchtrupps, die einen gegen einen kleinen Finderlohn gerne zum Ausgang eskortieren.